

Tabak-Arbeiter

Nr. 20 / Bremen, den 17. Mai 1930

Organ des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Der Tabak-Arbeiter erscheint wöchentlich und ist durch alle Postanstalten zu beziehen. Monatlicher Bezugspreis 40 M , ohne Bringerlohn. — Anzeigenpreis 50 M für die viergespaltene Millimeterzeile. Schluß der Redaktion u. der Anzeigenannahme Montag abend. Verantwortl. für den redaktionellen Teil Ferdinand Dahms, für den Anzeigenteil Oswald Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-Verband, Ferdinand Hujung. — Druck: Bremer Buchdruckerel und Verlagsanstalt S. H. Schmalfeldt & Co. Sämtlich in Bremen

Verbandsvorstand, Redaktion und Expedition: Bremen, An der Weide 20, Telefon: Am Domsheide 20780. Geld- und Einschreibebestellungen an Johannes Krohn, Postfach 5349 beim Postfachamt: Hamburg. Bankkonto: Bankabteilung der Großhandlungsgesellschaft deutscher Consumvereine m. b. H., Hamburg, und Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G., Filiale Bremen. Verbandsvorsitzender: Ferdinand Hujung, Bremen. Verbandsauschüßvorsitzender: E. Schöne, Hamburg, Wejenbinderhof 57, Zimmer Nr. 24

Standorte der Zigarrenherstellung

Wer die Entwicklung in der Zigarrenherstellung von jeher aufmerksam verfolgt hat, dem wird nicht verborgen geblieben sein, daß in den letzten Jahrzehnten eine wesentliche Verschiebung der Standorte stattgefunden hat. Aus Gebieten, in denen die Zigarrenfabrikation früher vorherrschend war, ist sie jetzt beinahe verschwunden, während anderswo ein mächtiger Aufschwung zu verzeichnen ist. Schon die Berichte der Tabak-Berufsgenossenschaft zeigen, in welcher Richtung sich diese Entwicklung bisher vollzogen hat. Nach den Angaben der Tabak-Berufsgenossenschaft waren in der Zigarrenherstellung (ausschließlich der Hausarbeiter) Vollarbeiter zu je 300 Arbeitstagen vorhanden:

Im Bezirk	1905	1913	1925
1. Ostdeutschland	22 012 (17,05 v. H.)	23 143 (16,02 v. H.)	11 404,2 (11,26 v. H.)
2. Mitteldeutschland	19 258 (14,91 v. H.)	22 716 (15,73 v. H.)	18 760,3 (18,52 v. H.)
3. Westdeutschland	19 724 (15,27 v. H.)	20 707 (14,34 v. H.)	13 849,7 (13,68 v. H.)
4. Nordwestdeutschl.	23 530 (18,22 v. H.)	21 761 (15,07 v. H.)	16 847,1 (16,61 v. H.)
5. Süddeutschland	44 614 (34,55 v. H.)	56 096 (38,84 v. H.)	40 400,5 (39,90 v. H.)
	129 138 (100,—)	144 423 (100,—)	101 262,1 (100,—)

Zum Bezirk Ostdeutschland gehören die Provinzen Schlesien, Brandenburg, Pommern und Ostpreußen sowie beide Mecklenburg; zum Bezirk Mitteldeutschland außer Thüringen die Provinz und der Freistaat Sachsen; zum Bezirk Westdeutschland neben dem Rheinland die Provinz und der Freistaat Hessen; zum Bezirk Nordwestdeutschland die Hansestädte Hamburg, Lübeck und Bremen, die Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover und Westfalen und die in diesen Gebieten liegenden Kleinstaaten Braunschweig, Lippe-Deilmold und Schaumburg-Lippe und zum Bezirk Süddeutschland die Freistaaten Baden, Bayern und Württemberg.

Nach 1925 hat die Tabak-Berufsgenossenschaft ihre Angaben leider nicht mehr nach Bezirken gruppiert, so daß sich die seitdem eingetretene Verschiebung der Standorte aus ihren Berichten nicht mehr feststellen läßt. Die von den beiden Tabakarbeiterverbänden Ende 1929 aufgenommene Betriebsstatistik weist für Ostdeutschland (Tarifbezirke Brandenburg-Pommern, Nordost und Schlesien) 10 744 Arbeiterinnen und Arbeiter oder 7,77 v. H. der Gesamtarbeiterschaft in der Zigarrenherstellung auf. Im Bezirk Mitteldeutschland (Tarifbezirke Sachsen und Mitteldeutschland) waren es 30 296 gleich 21,92 v. H.; im Bezirk Westdeutschland (Tarifbezirke Köln-Düsseldorf, Aachen-Koblenz-Trier, Gießen und Untermain) 13 364 gleich 9,68 v. H.; im Bezirk Nordwestdeutschland (Tarifbezirke Hamburg, Bremen und Westfalen) 33 922 gleich 24,54 v. H. und im Bezirk Süddeutschland (Tarifbezirke Oberbaden und Süddeutschland einschließlich Pfalz) 49 885 gleich 36,09 v. H. Wenn diese Zahlen auch zum Vergleich mit den Angaben der Tabak-Berufsgenossenschaft nicht so ohne weiteres herangezogen werden können, weil es sich bei der Betriebsstatistik nicht um Vollarbeiter zu je 300 Arbeitstagen handelt und die Hausarbeiter mitgezählt worden sind, so vervollständigen sie doch das aus den Vollarbeiterzahlen von 1905, 1913 und 1925 gewonnene Bild.

Eine Gegenüberstellung der Verhältniszahlen zeigt sofort, daß in Ostdeutschland und Westdeutschland ein ständiger Rückgang zu verzeichnen ist, der nicht nur auf die Gebietsverluste infolge des verlorenen Krieges zurückgeführt werden kann; denn die Zigarrenherstellung in Elsaß-Lothringen, Posen usw. war niemals von einer besonderen Bedeutung. Liegen ist in Mitteldeutschland und Süddeutschland eine Zunahme unverkennbar. Weniger eindeutig ist die Entwicklung in Nordwestdeutschland,

wo Gebiete mit zunehmender und abnehmender Zigarrenherstellung vorhanden sind. Da dasselbe auch für Mitteldeutschland, das in seiner Gesamtheit eine Vermehrung der Zigarrenherstellung aufzuweisen hat, zutrifft, lassen wir eine nach Tarifbezirken gegliederte Uebersicht folgen, die, weil es sich hier um kleinere Gebiete handelt, noch deutlicher als die Angaben der Berufsgenossenschaft erkennen lassen, wie sich die Standorte der Zigarrenherstellung verschoben haben. Bei der vom Deutschen Tabakarbeiter-Verband (seit 1927 in Gemeinschaft mit dem Zentralverband christlicher Tabakarbeiter Deutschlands) aufgenommenen Betriebsstatistik wurden Arbeiterinnen und Arbeiter gezählt:

Im Tarifbezirk	1921	1924	1929
Hamburg	3 926 (2,97 v. H.)	2 938 (2,48 v. H.)	1 388 (1,00 v. H.)
Bremen	1 683 (1,27 v. H.)	1 642 (1,39 v. H.)	1 017 (0,74 v. H.)
Mitteldeutschland	16 366 (12,36 v. H.)	16 203 (13,67 v. H.)	19 796 (14,32 v. H.)
Westfalen	19 760 (14,92 v. H.)	22 553 (19,02 v. H.)	31 517 (22,80 v. H.)
Köln-Düsseldorf	1 499 (1,13 v. H.)	1 650 (1,39 v. H.)	1 200 (0,87 v. H.)
Aachen-Koblenz	2 596 (1,96 v. H.)	2 467 (2,08 v. H.)	1 784 (1,29 v. H.)
Gießen	4 367 (3,30 v. H.)	4 541 (3,83 v. H.)	4 761 (3,45 v. H.)
Untermain	6 805 (5,14 v. H.)	4 278 (3,61 v. H.)	5 619 (4,07 v. H.)
Süddeutschland	24 545 (18,53 v. H.)	26 075 (21,99 v. H.)	32 513 (23,52 v. H.)
Pfalz	6 796 (5,13 v. H.)	3 194 (2,69 v. H.)	4 708 (3,41 v. H.)
Oberbaden	8 574 (6,47 v. H.)	7 653 (6,46 v. H.)	12 664 (9,16 v. H.)
Sachsen	18 210 (13,75 v. H.)	12 051 (10,17 v. H.)	10 500 (7,60 v. H.)
Schlesien	9 112 (6,88 v. H.)	7 047 (5,94 v. H.)	5 183 (3,75 v. H.)
Brandenburg	4 565 (3,45 v. H.)	3 509 (2,96 v. H.)	1 661 (1,20 v. H.)
Nordost	3 631 (2,74 v. H.)	2 752 (2,32 v. H.)	3 900 (2,82 v. H.)
Insgesamt	132 435 (100,00)	118 553 (100,00)	138 211 (100,00)
davon			
Männliche	27 057 = 20,43	25 648 = 21,63	26 607 = 19,25
Weibliche	105 378 = 79,57	92 905 = 78,37	111 604 = 80,75

Aus dieser Uebersicht ist klar und deutlich zu ersehen, wohin der Weg führt. Bezirke wie Hamburg und Bremen, die früher eine Bedeutung in der Zigarrenherstellung hatten, beschäftigen trotz der vielen „Hamburger und Bremer Zigarren“, die überall verkauft werden, zusammen noch nicht einmal den 50. Teil der deutschen Zigarrenarbeiterschaft. Auch der Rückgang in den Tarifbezirken Sachsen, Schlesien und ganz besonders in Brandenburg-Pommern, ist geradezu katastrophal. Ferner haben die rheinländischen Tarifbezirke und der Tarifbezirk Untermain sowie die Pfalz, immer gemessen an den Verhältniszahlen, eine, wenn auch nur geringere Abnahme zu verzeichnen. Dagegen konnten die Tarifbezirke Nordost und Gießen, von kleinen Schwankungen abgesehen, ihren früheren Stand behaupten. In aufsteigenden Linien bewegen sich die Tarifbezirke Mitteldeutschland, Westfalen, Süddeutschland und Oberbaden, wobei allerdings nicht unberücksichtigt bleiben darf, daß die statistische Erfassung der Arbeiterinnen und Arbeiter infolge der Errichtung von Ortsbeamtenstellen nach dem Nordhäuser Verbandstag und der Mitwirkung des christlichen Tabakarbeiter-Verbandes in den letzten Jahren gerade in diesen Bezirken eine bessere geworden ist. Aber diese bessere statistische Erfassung erklärt die Steigerung des Anteils dieser Bezirke an der Gesamtarbeiterschaft der Zigarrenherstellung nicht allein. Tatsächlich wandert die Zigarrenfabrikation immer mehr nach Westfalen, Mitteldeutschland und Süddeutschland und läßt in den anderen Gebieten Tausende und aber Tausende von Arbeiterinnen und Arbeitern zurück, denen nur eine sehr geringe Hoffnung blüht, jemals wieder in einer Zigarrenfabrik unterzukommen.

Von den französischen Tabakarbeitern

Brief aus Paris, Mitte Mai 1930

„Bitte, wo ist die Gewerkschaft der Tabakarbeiter?“, fragte ich die Pförtnerin im französischen Gewerkschaftshaus.

„Hinten im Hof, Treppe B, dritte Etage, die Tür links.“

Eine Wendeltreppe führt hinauf. Ich klopfte, der Generalsekretär des französischen Tabakarbeiter-Verbandes öffnet mir. Gleich beginne ich, ihn auszufragen, und die zweite Sekretärin des Verbandes, Genossin Delabit, hilft dem Generalsekretär eifrig und freundlichst in der Beantwortung all meiner Fragen.

„In den staatlichen Tabakmanufakturen sind im ganzen 13 000 Arbeiter beschäftigt. Es gibt 23 Manufakturen in Frankreich, die hauptsächlichsten sind in Bordeaux, Dieppe und Paris. Allein Paris hat 3 Manufakturen. Ferner ist ein Konstruktionsatelier in Limoges. Paris hat 1800 bis 2000 Tabakarbeiter. Eine der drei Pariser Tabakmanufakturen ist in der Stadt selbst, die beiden anderen befinden sich in Pantin und Issy-les-Moulineaux. In zwei Manufakturen wird nur Tabakpulver hergestellt. Eine andere Manufaktur macht nur Rautabak. In Issy-les-Moulineaux wird vor allem Luzustabak hergestellt, in Paris arbeitet man besonders Luxuszigarren.“

Während das Personal der Manufakturen früher aus etwa 85 Prozent Frauen bestand, ist der Prozentsatz der Frauen durch die starke Entwicklung der Zigarettenindustrie jetzt auf etwa 75 Prozent gesunken.

Im Jahre 1929 wurden folgende Tabakmengen in Frankreich verkauft:

	Kilo
Scaferlati (einfache Zigaretten, von denen 20 Stück 2,75 Frank, also 46 Pfennig kosten):	4 031 200
Cigarettes gauloises (die billigsten Zigaretten, 20 Stück für 2,25 Frank)	5 972 202
Dabei ist ein Kilo tausend Zigaretten gleichzusetzen.	
Elegante Zigaretten	7 201 921

Die Luxuszigaretten und Luxuszigarren sind dabei nicht berücksichtigt.

Der Verkauf von gewöhnlichen Zigarren war im vergangenen Jahr 1 132 432 Kilo, wobei ein Kilo 250 Zigarren umfaßt. Zigarillos wurden 174 328 Kilo verkauft. 1000 Zigarillos sind ein Kilo.

Im Jahre 1929 wurden in den verschiedenen Departements auf 14 569 Hektar Tabak geerntet. Tabakanpflanzungen gibt es in Frankreich vor allem in den Departements des Südwestens, im Departement Dordogne (4100 Hektar), Lot-et-Garonne (2700 Hektar) und Gironde (2150 Hektar).

Bis zum Jahre 1919 war der Lohn in den verschiedenen Tabakmanufakturen vollkommen verschieden. Da gab es den sogenannten „regionalen Lohn“. Seit 1919 gibt es einen nationalen Lohn für das ganze französische Gebiet. Seit 1925 sind die Arbeiter der Tabakmanufakturen den staatlichen Arbeitern der Post- und Telegraphenbetriebe im Lohn gleichgestellt. Diese gehören ihrerseits zu den Beamten. Die Tabakarbeiter folgen daher bei Lohn erhöhungen genau den Erhöhungen der staatlichen Beamten. Die letzten Erhöhungen gab es 1928. Im ersten Halbjahr des Jahres 1929 erfolgte dann noch eine weitere Lohnaufbesserung. Heute beträgt der Mindestlohn 8700 Frank pro Jahr, das heißt 1650 Mark. Dazu kommt eine 10prozentige Erhöhung für die Fabrikarbeit sowie eine Wohnsitzentschädigung. Die Höhe dieser Entschädigung ist für jede Stadt verschieden, ähnlich wie bei den Beamten. Ihr Höchstsatz ist 2240 Frank pro Jahr (für Paris), ihr Mindestsatz 300 Frank.

Im Krankheitsfalle gibt es den halben Lohn der letzten Kategorie, das heißt des schlechtesten Lohntages. Ähnlich wie die Beamten bekommen die Arbeiter der staatlichen Tabakmanufakturen im Falle von Tuberkulose besondere Ferien. Der Verband der Tabakarbeiter strebt nun darauf hin, daß im Krankheitsfalle der ganze Tag voll bezahlt wird und daß 9000 Frank als Mindestlohn angelegt werden.

Ende 1929 konnte der Verband durchsetzen, daß jedem Arbeiter 10 Tage Ferien pro Jahr zugestanden werden, sofern er ein Jahr bereits beschäftigt ist. Im übrigen gibt es eine Alterspension. Sie beträgt mindestens 4250 Frank für die Frauen und 5000 Frank für die Männer. Ferner gibt es Zulagen für Frauen und Kinder je nach dem Dienstalter und nach dem persönlichen Alter. Hat eine Familie drei Kinder, so tritt eine weitere Erhöhung der Pension um 10 Prozent ein. Die Männer bekommen

auch besondere Vergütungen für die Zeit ihres Militärdienstes. Die Pension kann etwa $\frac{2}{3}$ des früheren Lohnes erreichen.“

„Wieviel Mitglieder hat der französische Verband der Tabakarbeiter?“

„Von den 13 000 Arbeitern sind 10 000 bei uns Mitglieder. Die Werbung ist ja nicht so schwer, weil die Arbeiter sehr viel zusammenkommen. Daneben gruppiert ein kleiner kommunistischer Tabakarbeiter-Verband noch 1000 Leute und ferner ein autonomer Verband 500. In Paris gibt es außerdem noch einen weiteren autonomen Verband von etwa 600 Mitgliedern. Die restlichen Tabakarbeiter sind überhaupt nicht organisiert.“

Dadurch, daß uns die Kommunisten erfreulicherweise absolut keine Schwierigkeiten machen können, können wir sehr gut stark auftreten. So gab es vor kurzem in Lille einen Streik von drei Tagen gegen die Haltung eines Direktors, der das Reglement nicht recht anerkennen wollte, und die Gewerkschaften haben ihre Forderungen leicht durchsetzen können. Die Direktoren der Manufakturen sind ähnlich wie die Ingenieure Schüler der Polytechnischen Schule. Die Tabakmanufakturen werden von einer Generaldirektion geleitet. Ein Generaldirektor und 6 Hauptinspektoren stehen an der Spitze. Die Leitung untersteht dem Gesetz vom 6. August 1926, welches damals Poincaré in der Nationalversammlung zu Versailles zwecks Schaffung einer autonomen Staatskasse hat annehmen lassen, das sogenannte Gesetz der autonomen Kasse der Verwaltung aller Bons der nationalen Verteidigung und der Amortisierung der öffentlichen Schuld. Neben der Direktion steht ein konsultativer, ein technischer und ein Finanzrat. Der technische und der Finanzrat bilden zusammen den sogenannten Verwaltungsrat. In ihm haben wir unsere Vertreter, und zwar zwei Delegierte, die Genossin Delabit und mich selbst. Die Arbeiter nehmen also an der Verwaltung des Monopols teil. Sie haben die Rechte eines Verwalters in der Gesellschaft. Sie sind dort als Vertreter der Gewerkschaften und diskutieren genau so über die Arbeitsmethoden wie über den Lohn. Kommunisten gibt es dabei nicht, da wir ja von den Tabakarbeitern als Delegierte gewählt wurden. Die Kommunisten haben nun beantragt, jede Organisation von Tabakarbeitern solle einen Vertreter in den Verwaltungsrat entsenden. Aber dieser Antrag wurde natürlich abgelehnt. So stehen wir nach einer vierzigjährigen Existenz gefestigt da. In Toulouse sind sogar 97 Prozent der Arbeiter im Verband. Es hapert noch mit der Werbung in Paris, wo es ja immer noch sehr viele Kommunisten gibt. In Lille dagegen ist der kommunistische Führer kürzlich wieder zu uns zurückgekommen. Wir geben auch eine Zeitschrift heraus: „L'Echo des Tabacs“.

Jedes Mitglied zahlt 1,25 Frank als Beitrag für den Gesamtverband, ferner 20 Centimes jeden Monat für die Zeitung, außerdem einen Beitrag für seine eigene Ortsgruppe, von 4 bis 7 Frank pro Monat. In Dieppe zahlt man allerdings nur 2,50 Frank. Ferner kommt 1,25 Frank für die sozialen Werke des Verbandes hinzu. Sie müssen nämlich wissen, daß wir in Charny im Departement Seine et Marne, 30 Kilometer von Paris entfernt, ein besonderes Waisen- und Pensionshaus besitzen. Da sind 30 Pensionierte und 30 Kinder. Die Pensionierten zahlen uns $\frac{1}{2}$ ihrer Pension und haben dafür Kost und Logis umsonst, ferner ärztliche Hilfe. Die Kinder sind ganz zu unseren Lasten. Dieses Haus besteht seit 1925. Man muß jetzt mindestens 5 Jahre Verbandsmitglied gewesen sein, um das Recht zu haben, in das Haus aufgenommen zu werden. Als Bedingung für die Aufnahme von Waisenkindern machen wir aus, daß der Vater oder die Mutter fünf Jahre organisiert waren. Die Knaben kommen dann bis zum Alter von 19 Jahren auf unsere Kosten in Lehrlingschulen. So sind fünf von ihnen zurzeit in Limoges als Lehrlinge, wo sie das Schlosser- und Schmiedehandwerk erlernen, vier andere sind in Champagne-sur-Seine, wieder drei andere in Gärtnerschulen und so weiter. Die Mädchen lassen wir Haushaltskurse besuchen, wo sie das Nötige über Wäsche und Küche erlernen. Auch sie bleiben im Waisenhaus bis zum Alter von 18 Jahren.

Ich gebe Ihnen hier nun noch ein Album mit allerhand Photographien über unser Haus von Charny, das natürlich der Stolz des Verbandes ist. Es ist dies das erste Haus, das ein französischer Arbeiterberufsverband durch eigene Initiative und mit seinen eigenen Mitteln errichtet hat. Der frühere Finanzminister Joseph Caillaux war bei der Einweihung zugegen.“

Kurt Lenz



Tabakgewerbe



Der Arbeitsmarkt Ende April

Das Ergebnis der statistischen Erhebung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes zur Feststellung der Beschäftigungsmöglichkeit seiner Mitglieder weist für den Monat April im großen und ganzen keine nennenswerte Veränderung auf. Von je 100 statistisch erfaßten Mitgliedern waren

	Arbeitslose	Kurzarb.	Vollarb.	Ueberarb.
März	21,25	21,46	54,78	2,51
April	20,25	22,14	54,80	2,81

Erfaßt wurden Ende April von der statistischen Erhebung insgesamt 70 929 (15 333 männliche und 55 596 weibliche) Mitglieder, von denen 14 365 (3574 männliche und 10 791 weibliche) völlig arbeitslos waren. Verkürzt mußten 15 704 (3269 männliche und 12 435 weibliche) arbeiten, während 1988 (555 männliche und 1433 weibliche) ihre Wochenarbeitszeit von 48 Stunden überschritten. Es verbleiben demnach noch 38 872 (7935 männliche und 30 937 weibliche) Mitglieder, die eine reguläre Arbeitszeit von 48 Stunden in der Woche hatten.

Ueber die Verkürzung und Verlängerung der normalen Arbeitszeit im einzelnen unterrichten folgende Zusammenstellungen: Die Wochenarbeitszeit von 48 Stunden mußte verkürzt werden

um	bei Männlichen	Weiblichen	Zusammen
1 bis 8 Stunden	1080	4458	5538
9 bis 16 Stunden	1330	4362	5692
17 bis 24 Stunden	823	3427	4250
25 und mehr Stunden	36	188	224
Zusammen	3269	12435	15704

Dagegen wurde die Arbeitszeit von 48 Stunden in der Woche überschritten

um	bei Männlichen	Weiblichen	Zusammen
1 bis 3 Stunden	209	540	749
4 bis 6 Stunden	245	785	1030
6 und mehr Stunden	101	108	209
Zusammen	555	1433	1988

Soweit die Uebersichten allgemeiner Art, denen wir nun eine Zusammenstellung über die Lage des Arbeitsmarktes in den einzelnen Branchen der Tabakindustrie folgen lassen. Von den Ende April statistisch erfaßten Mitgliedern des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes waren

in der	Arbeitslose	Kurzarb.	Vollarb.	Ueberarb.	Zus.
Zigarrenbranche	9788	14 569	23 582	1116	49 055
Zigarettenbranche	4154	310	11 971	602	17 037
Rautabakbranche	70	729	1 366	—	2 165
Rauch- und Schnupftabakbranche	353	96	1 953	270	2 672
Zusammen	14 365	15 704	38 872	1988	70 929

Um Vergleichsmöglichkeiten zu schaffen, lassen wir dann noch die Verhältniszahlen vom Ende der Monate März und April folgen. Von je 100 statistisch erfaßten waren

in der	Arbeitslose		Kurzarbeit.		Vollarbeit.		Ueberarbeit.	
	März	April	März	April	März	April	März	April
Zigarrenbranche	19,36	19,95	24,35	29,70	52,99	48,07	3,30	2,28
Zigarettenbranche	27,86	24,38	11,93	1,82	60,21	70,27	0,00	3,53
Rautabakbranche	2,54	3,23	38,27	33,67	59,19	63,10	0,00	0,00
Rauch- u. Schnupftabakbranche	28,40	13,21	16,26	3,59	49,08	73,09	6,26	10,11

Innerhalb der einzelnen Zweige der Tabakindustrie hat sich die Lage des Arbeitsmarktes demnach sehr verschieden entwickelt. Eine weitere Verschlechterung der Beschäftigungsmöglichkeit ist in der Zigarrenbranche zu verzeichnen, während in den anderen Branchen eine Besserung eingetreten ist. Vor allem springt die Besserung der Lage des Arbeitsmarktes in der Rauch- und Schnupftabakbranche in die Augen, die wohl in der Hauptsache dadurch hervorgerufen worden ist, daß die Rauchtabakfabrikanten vor dem 1. Mai noch schnell soviel wie möglich 30-Pf.-Päckchen haben herstellen lassen. Wie das mit der

Behauptung maßgebender Rauchtabakfabrikanten zu vereinbaren ist, die Anfertigung der 30-Pf.-Päckchen führe zum Ruin der Rauchtabakherstellung, mögen die Götter wissen. Jedenfalls werden die Rauchtabakarbeiter die Vorverförgung mit 30-Pf.-Päckchen später durch vermehrte Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit wieder büßen müssen.

Allgemein verbindlich erklärt

wurde vom Reichsarbeitsminister der zweite und dritte Lohnnachtrag zum allgemeinverbindlichen Bezirkstarifvertrag für die Zigarrenherstellung in den Freistaaten Sachsen, Braunschweig und Anhalt, in den früheren Ländern Sachsen-Altenburg und beide Reuß, in der Provinz Sachsen, mit Ausnahme des Regierungsbezirks Erfurt, und in den Kreisen Osterode, Zellerfeld, Marienburg, Hildesheim und Goslar vom 1. Februar 1928. Die allgemeine Verbindlichkeit beginnt für den zweiten Lohnnachtrag am 1. April 1930 und für den dritten Lohnnachtrag am 1. Oktober 1930 und endet, vorbehaltlich einer früheren Aufhebung durch den Reichsarbeitsminister mit den Tarifverträgen. Geendet hat die allgemeine Verbindlichkeit des ersten Lohnnachtrages vom 1. Juli 1929.

Bereinbarung über Nesca-Zigarren und -Zigarillos

Dem Ersuchen des Reichsschiedsgerichts für die deutsche Zigarrenherstellung Rechnung tragend, hat der Zentrale Tarifauschuß folgende Vereinbarung über Nesca-Zigarren und -Zigarillos getroffen:

1. Begriff: Unter Nesca-Fabrikate sind solche Zigarren und Zigarillos zu verstehen, die mit zwei verschiedenen Sorten Deckblatt hergestellt werden, daß die untere Hälfte (Brandende) mit einem dunkelfarbigem Deder (Brasil, Mexiko, Havanna, Vorktenland und dgl.) und die obere Hälfte (Kopfen) mit einem hellfarbigem Deder (Sumatra, Borneo und dgl.) eingerollt wird.

2. Arbeitslohn: Für Nesca-Zigarren und -Zigarillos kommen zunächst — wie für sonstige Zigarren und Zigarillos — die sich aus dem Reichstarifverträge und aus den Bezirkstarifverträgen nach Arbeitsart, Faßon, Gewicht und Ortsklasse ergebenden Gesamtlohnlöhe zuzüglich etwaiger Zuschläge für Arbeiterschwernisse, Materialzurichtung usw. in Frage.

Zur Abgeltung der in der Nesca-Arbeit liegenden besonderen Erschwernisse der Arbeit des Einrollens ist für das Rollen ein Zuschlag in Höhe von 40 v. H. zu zahlen, der berechnet wird von den in den Tabellen der Bezirkstarife nach Arbeitsart, Faßon, Gewicht und Ortsklassen enthaltenen Gesamtlohnen. Nicht betroffen von diesem 40prozentigen Zuschlag werden die etwaigen Erschwerniszuschläge und die Entschädigungen für Materialzubereitung.

Sofern die untere Hälfte (Brandende) mit Exotendeder gearbeitet wird, ist der halbe tariflich festgesetzte Exotenzuschlag zu bezahlen.

Diese Vereinbarung gilt als Bestandteil des Reichstarifvertrages für die deutsche Zigarrenherstellung vom 1. Dezember 1927 mit den Änderungen vom 16. Mai 1929 und der auf seiner Grundlage abgeschlossenen Bezirkstarifverträge.

Die allgemeine Verbindlichkeit dieser Vereinbarung, die als erster Nachtrag zum Reichstarifvertrag für die deutsche Zigarrenherstellung vom 1. Dezember 1927 gilt, ist beantragt worden.

Zusammenschluß der Tabakarbeiter in Bulgarien

In Bulgarien ist ein festerer Zusammenschluß der Tabakarbeiter in Vorbereitung. Auf Initiative des Allgemeinen freien Gewerkschaftsbundes fand in Sofia eine Konferenz von Tabakarbeiter-Delegierten aus allen Teilen des Landes statt, die sich mit der schweren Lage des Tabakarbeiter-Proletariats beschäftigte. In keinem anderen bulgarischen Industriezweig ist, wie auf der Konferenz festgestellt wurde, die Ausbeutung der Ar-

beitskraft so ungeheuerlich, wie in den Tabakmanufakturen. Da die Sozialgesetzgebung in Bulgarien vollständig versagt hat, ist rasche Selbsthilfe dringend notwendig. Die Konferenz beschloß, die schon bestehenden Tabakvereine und die übrigen Tabakarbeiter der verschiedenen Produktionszentren, vor allem in Südbulgarien, organisatorisch fest zusammenzuschließen und den neuen Verband der Zentrale der freien Gewerkschaften und der Amsterdamer Internationale anzugliedern. Zur Durchführung der organisatorischen Vorarbeiten wurde ein besonderes Komitee gebildet.

Die ersten Raucher

Am 3. August 1492 verließen die drei Fregatten „Santa Maria“, „Pinta“ und „Nina“ unter dem Befehle von Christoph Columbus die spanische Küste in der Richtung nach den Kanarischen Inseln. Die Seereise sollte westwärts nach dem goldreichen Cipunga und dem dicht besiedelten Katay führen, den Vändern, die der venezianische Weltreisende Marco Polo in den höchsten Tönen gepriesen hatte.

Das Tagebuch, das Christoph Columbus auf seiner ersten Weltreise geführt hat, ging verloren, und was wir von dieser Reise wissen, verdanken wir einem Auszug, den der spanische Bischof von Chiapas namens Las Casas daraus gemacht hat. Die drei Schiffe fuhren während zwei Monaten westwärts. Um die Besatzung nicht zu entmutigen, führte Columbus während der Fahrt zwei verschiedene Schiffsbücher. In dem einen vermerkte er die tatsächlichen Entfernungen, die noch zurückzulegen waren, in dem zweiten Buch vermerkte er kürzere Strecken, und nur dieses Buch ließ er von der Besatzung der Schiffe einsehen.

Am 12. Oktober 1492 frühmorgens gegen 2 Uhr kam Land in Sicht. Columbus nahm an, daß er, wie es Marco Polo vorausgesehen hatte, die Ostküste Asiens vor sich hatte. In Wirklichkeit aber befand er sich vor den Bahamainseln, und zwar, wie man annimmt, vor der Insel Watling, die die damaligen Bewohner Guanahani nannten.

Aus dem Tagebuch, das Columbus über seine erste Reise führte, interessiert die folgende Schilderung:

Auf seiner Fahrt nach dem gesuchten Goldland kam Columbus am 28. Oktober 1492 an eine Küste, die von den Bewohnern Caba genannt wurde. Als die Spanier gelandet waren und das Küstenland einige Tage durchforscht hatten, sahen sie eingeborene Männer und Frauen mit brennenden Kräutern in der Hand. Diese Kräuter versuchten sie zu rauchen, schreibt Columbus am 6. November in sein Tagebuch. Es sind getrocknete Blätter, die in ein großes trockenes Blatt gewickelt sind. Das eine Ende wird angesteckt, an dem andern Ende ziehen die Eingeborenen. Beim Atemholen ziehen sie den Rauch ein. Sie berauschen sich dabei und fühlen keine Müdigkeit. Sie nennen die Blätter Tabacos.

Man sieht aus dieser Beschreibung, daß es tatsächlich nichts Neues auf der Welt gibt. Selbst in unserer Zeit gibt es noch Leute, die meinen, daß das Rauchen sich für eine Frau nicht schickt. Wir wollen diese Frage nicht weiter erörtern, fortschrittliche Menschen werden anderer Meinung sein. Aus dem Tagebuch von Columbus ergibt sich aber klar und deutlich, daß es schon im 15. Jahrhundert auf dieser Welt Frauen gegeben hat, die mit den Männern um die Wette rauchten. E.

Bekanntmachungen

Am 17. Mai ist der 20. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

3. Mai, Nordhausen 1000.—, König 100.—, Lampertheim 150.—, Pölsig 150.—, Wansjen 200.—
 5. Burglinn 9.80, Kirrlach 70.—, Lorch 200.—, Schöned 600.—, Dresden 3000.—, Wintersdorf 400.—, Gailingen 59.35, Sternenfels 5.75.
 6. Enger 300.—, Hannover 1200.—
 7. Zella 80.—, Regensburg 500.—
 8. Bremen 750.—, Breslau 600.—, Altlußheim 300.—, Schönberg 300.—
 9. Hanau 200.—, Berlin 3500.—
 10. Uslar 50.95, Hamburg 400.—
 12. Danzig 150.—
- Bremen, den 13. Mai 1930. J. Krohn.

Gesucht werden:

Zwei tüchtige Zigarri- und Wickelmacherinnen nach Brandenburg. Nachfragen bei Georg Fischer, Berlin SO. 16, Engel-Ufer 24/25 III.

Wierzig Zigarrenarbeiter und einige Wickelmacherinnen nach dem Freistaat Sachsen. Nachfragen bei Mag. Clement, Dresden-N., Schützenplatz 20 III.

Gestorben sind:

- Am 19. März die Wickelmacherin Babette Köhler, 69 Jahre alt (Zahlstelle Bruck).
- Am 3. April die Zigarrenarbeiterin Auguste Gabelein, 72 Jahre alt (Zahlstelle Frankenberg).
- Am 4. April die Zigarrenarbeiterin Ernestine Vogt (Seigenthal), 29 Jahre alt (Zahlstelle Brotterode).
- Am 9. April der Zigarrenarbeiter Wilhelm Basse, 54 Jahre alt (Zahlstelle Holzhausen-Pyrmont).
- Am 9. April die Zigarrenarbeiterin Frida Dederling (Schwenningdorf), 25 Jahre alt (Zahlstelle Bünde).
- Am 11. April der Zigarrenarbeiter Emil Mundt, 69 Jahre alt (Zahlstelle Halberstadt).
- Am 15. April der Zigarrenarbeiter Alfred Streiber (Meuselwitz), 68 Jahre alt (Zahlstelle Altenburg).
- Am 17. April die Zigarrenarbeiterin Ernestine Ludwig, 76 Jahre alt (Zahlstelle Döbeln).
- Am 17. April die Zigarrenarbeiterin Elise Lang (Gladenbach), 62 Jahre alt (Zahlstelle Gießen).
- Am 18. April der Zigarrenarbeiter Johannes Harby, 72 Jahre alt (Zahlstelle Bremen).
- Am 18. April der Zigarrenarbeiter Hermann Zerche, 49 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).
- Am 21. April der Zigarrenarbeiter Ferdinand Reufurth, 62 Jahre alt (Zahlstelle Helmarshausen).
- Am 22. April der Zigarrenarbeiter Heinrich Wilkening, 44 Jahre alt (Zahlstelle Deynhäusen).
- Am 22. April die Kollegin Gertrud Böttcher, 19 Jahre alt (Zahlstelle Braunschwalde).
- Am 26. April die Wickelmacherin Selma Müller, 56 Jahre alt (Zahlstelle Krossen).
- Am 3. Mai die Wickelmacherin Martha Girbig, 52 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).
- Am 3. Mai die Tabakspinnerin Marie Dreyer, 57 Jahre alt (Zahlstelle Nürnberg).
- Am 5. Mai der Zigarrenarbeiter Hermann Niebuhr, 50 Jahre alt (Zahlstelle Derlinghausen).

Ehre ihrem Andenken!

Unserer Kollegin

Luise Wiebel

nebst Bräutigam die herzlichsten Glückwünsche zu ihrer am 10. Mai stattgefundenen Hochzeit.

Die Kolleginnen und Kollegen aus Fambach, Bez. Brotterode

Unserem lieben langjährigen 1. Bevollmächtigten

Ernst Frank

und unserer lieben Kollegin

Lina Frank

zu ihrer am 14. Mai 1930 stattgefundenen silbernen Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche. Die Kolleginnen und Kollegen der Zahlstelle Moringen (Solling)

Unserer lieben Kollegin

Helene Möckel

die herzlichsten Glückwünsche zu ihrem 25jähr. Verbandsjubiläum.

Die Kolleginnen der Zahlstelle Heringswalde

Sebt ausgelesene

„Tabak-Arbeiter“

zu Agitationszwecken an unorganisierte Kollegen und Kolleginnen weiter!

Unserem langjährigen 2. Bevollmächtigten, Kollegen

August Kopmann

und Frau die herzlichsten Glückwünsche zur silbernen Hochzeit.

Die Kolleginnen u. Kollegen der Zahlstelle Rahden

Gummiwaren

Hygien Artikel. Preis T 2 gratis. „Medicus“ Berlin SW 68, Alte Jacobstraße 8

Billige böhmische Bettfedern!

Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschlissene 3 M, halbweiße 4 M, weiße 5 M, bessere 6 M, 7 M, daunenweiche 8 M, 10 M, beste Sorte 12 M, 14 M, weiße, ungeschlissene 7.50 M, 9.50 M, beste Sorte 11 M, Versand portofrei, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245 bei Pilsen (Böhmen.)

6. Ausschußsitzung des ADGB.

Am 5. Mai trat der Ausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes zu seiner 6. Tagung im Berliner Gewerkschaftshaus zusammen.

Bericht des Bundesvorstandes

Der stellvertretende Vorsitzende, Peter Grafmann, eröffnete die Sitzung mit Mitteilungen über die Zusammenfassung des Lehrkörpers der neuen Bundeschule, die am 4. Mai eröffnet worden ist und am heutigen Tage ihren ersten Lehrgang beginnt. Zum Leiter der Bundeschule hat der Bundesvorstand den Direktor der Staatlichen Schule für Wirtschaft und Verwaltung in Düsseldorf, Dr. Seelbach, berufen. Als Lehrer sind ferner der Arbeitsrechtler Dr. Guskow, der bisher beim Deutschen Eisenbahner-Verband tätig war, und Dr. Grosse, der insbesondere an der Volkshochschule Leipzig als Lehrer wirkte, gewonnen worden. In diesem Zusammenhang kam Grafmann auch auf eine Bemerkung zu sprechen, die sich in dem Tätigkeitsbericht der Vereinigung der Arbeitgeberverbände in dem Abschnitt über die Bildungseinrichtungen der freien Gewerkschaften findet. Dort wird die Behauptung aufgestellt, daß die Kosten für die Bundeschule in Bernau aus dem Ruhrfonds, der den Gewerkschaften feinerzeit von Seiten der Regierung bewilligt worden ist, bestritten worden seien. Der Bundesvorstand hat gegen diese in keiner Weise begründete, leichtfertig aufgestellte Behauptung in einem Schreiben an die Vereinigung ausdrücklich protestiert und gefordert, daß sie öffentlich widerrufen werde. Die Vereinigung der Arbeitgeberverbände hat diesen Widerruf auch in ihrer Antwort zugesagt und im „Arbeitgeber“ veröffentlicht. Der nationalsozialistische Innenminister Thüringens, Frick, hat im Laufe des Feldzuges, den er gegen die Volkshochschulen Thüringens, insbesondere gegen Arbeiterbildungseinrichtungen führt, auch die Gelder für die Heimvolkshochschule Tinz vertragswidrig um zwei Drittel gekürzt. Ueber die Stellungnahme der Gewerkschaften gegen dieses unerhörte Vorgehen braucht kein Wort verloren zu werden. Da ein Verwaltungsfreitverfahren eingeleitet worden ist, werden sie zunächst den Ausgang abwarten. Der Bundesvorstand hat die Fortsetzung des jetzt laufenden Kurses gesichert.

Grafmann berichtete sodann über eine Reihe von Anträgen auf Geldebewilligungen, von denen nur einer hervorgehoben sei:

Der Bundesvorstand hat für das Konjunkturforschungsinstitut weitere 5000 M bewilligt und gleichzeitig zwei weitere Vertreter und zwei Stellvertreter ins Kuratorium des Instituts entsandt. In einem kurzen Bericht über den Stand der Verhandlungen über eine Reihe noch vorliegender Gesetzesentwürfe erwähnte Grafmann insbesondere die Entwürfe zu dem Arbeitsschutzgesetz, dem Berufsausbildungsgesetz, dem Bergarbeitsgesetz und dem Gesetz zum Verbot der Nachtarbeit Jugendlicher in der Glasindustrie. Besondere Maßnahmen vorzuschlagen, um den Zustrom junger Erwerbsuchender für einzelne Gewerbe abzudrosseln, muß der Bundesvorstand ablehnen. Er hält es nur für möglich, die Jugendlichen davor zu warnen, Berufe zu ergreifen, in denen das Mißverhältnis von Arbeitsangebot und Arbeitsgelegenheit besonders krasch ist.

Demnächst wird in einer Sonderbeilage der „Gewerkschaftszeitung“ über die vom Bundesvorstand durchgeführte statistische Erfassung der Tarife berichtet werden. Ferner werden in den nächsten Wochen in einer besonderen Broschüre die agrarpolitischen Fragen zur Erörterung gelangen; die Darstellung wird nur informativ Charakter tragen. Grafmann schloß seinen Bericht über die Tätigkeit des Bundesvorstandes mit einem Ueberblick über den Stand der Arbeiten des Vierländer-Komitees, das vom Internationalen Gewerkschaftsbund eingesetzt worden ist, um die Arbeitsverhältnisse, insbesondere in der französischen Metallindustrie (niedrige Löhne, hohe Arbeitszeit, Ueberstundenwesen und dadurch erleichterte Konkurrenzmöglichkeiten für die französische Eisenindustrie) zu erforschen und über die Wege zu ihrer besseren Gestaltung zu beraten. Das Komitee wird vermutlich im August wieder zusammentreten.

Im Anschluß an den Bericht des Bundesvorsitzenden gab Schlimme (Bundesvorstand) einen Bericht über die Regelungen, die mit den verschiedenen Gewerkschaften, insbesondere dem Gesamt-Verband, getroffen worden sind, um die Rechte der Mitglieder der Filmgewerkschaft zu wahren, die bekanntlich am 30. April aus dem Verband des ADGB. ausgeschieden ist. Außerdem behandelte er die Frage der Anerkennung der 25jährigen Mitgliedschaft in den freien Gewerkschaften. Es ist über die Stellung der Verbände eine Umfrage veranstaltet worden, die ergab, daß die große Mehrzahl der Organisationen Mitglieder, die im

Harald Lang's Auferstehn

Erzählung von Anna Mosegaard

VII

Harald wuchs heran und gedieh ganz prächtig. Sein Körperbau war fein, zart, aber doch fest. „Ein merkwürdiges Kind,“ sagten die Dörfler, wenn sie unter sich waren, „und dabei so hübsch!“

Ja, hübsch war der kleine feine Bub mit seinem Sonnenlächeln, das jeden bezauberte. Aber doch eigenartig. Stundenlang konnte er ruhig in seinem Korbe liegen und hinausschauen ins Aetherblau. Ragnhild stellte das Kind am liebsten hinaus in den Garten, dort fühlte es sich am wohlsten und sie konnte dann ungestört arbeiten. Kam dann jemand in den Garten und sprach mit ihm, dann sah er den Besucher forschend an — dann lachte er. Es war ein reizendes, liebes Lachen. Vergebens aber wartete man auf mehr. In aristokratischer Ruhe und Vornehmheit lag das Kind da. Nie hörte man einen Ausbruch der Freude oder des Unwillens. Alles, was es tat, geschah auf eine leise, feine Art. So erklang auch nur sein Weinen wie ein schmerzliches Wimmern. Ragnhild hatte sich oft schon Gedanken gemacht, daß das Kind vielleicht taub sein könnte, aber zu ihrer Freude bemerkte sie einmal, wie ihm das Rasseln der Strickmaschine zuwider war. Er verzog das Gesicht zur Grimasse, wenn sie in Gang war; als bereite ihm das Geräusch direkt körperliches Unbehagen. Hörte die Mutter nicht sofort damit auf, blinkten gleich Tränen in seinen Augen. Brachte sie ihn dann hinaus, in den Garten, war sofort alles gut. Stundenlang lag er dann und schaute, schaute, ach da war ja unendlich viel zu schauen. Der blaue Himmel, der Birnbaum. Er verfolgte jedes Blättchen, das zur Erde fiel, eine Biene, die um ihn herum

surte. Dann stammelte er zum ersten Male laut: „O Mama!“ Da fiel ein schwerer Stein von ihrem Herzen. Ihr Junge war weder taub noch stumm. Das stundenlange, stille Liegen in der frischen, reinen Luft tat dem Kinde wohl. Obwohl es sehr zart war, lief es doch einem ersten Jahre entgegen. Das schönste am Kinde waren wohl die großen, blauen Augen, die so klar und hell in die Welt blickten. Nicht weniger lieblich waren die goldig schimmernden Locken, die das feine Gesichtchen umrahmten. „Der Junge sieht aus wie ein Mädchen“, sagten Pastor Mortensen und Karoline, die oft und nie mit leeren Händen ins Heidehaus kamen. Sie hatten recht. Der Knabe hatte in der Tat ein liebliches, feines Mädchengesicht. Vielleicht hatte Harald Lang auch einmal so ausgesehen, dachte Ragnhild oft im Stillen. Sie konnte sich das recht gut vorstellen. Die goldigen Locken ließ sie wachsen, bis der Bub die ersten Hosen bekam. Da kam er eines Tages mit der Schere an: „Nun wollte er ein Junge sein!“

Ob es draußen regnete, stürmte oder schneite, für Ragnhild begann der Tag mit eitel Sonnenschein. Wenn sie am Morgen noch im Halbschlummer lag, kam der Bub schon angekrabbelt, schlang beide Arme um Mutters Hals und kuschelte sich an sie, indem er sagte: „Mama, ich hab' dich so lieb!“

Satte Ragnhild sehr viel zu tun, dann stand sie schon um fünf Uhr auf. Dann schlich sie sich auf den Zehenspitzen hinaus, um den kleinen Schläfer nicht zu wecken. Es dauerte aber gar nicht lange, so stand er in seinem langen Nachtkleidchen auf der Türschwelle und lachte sie glückselig an. Da half kein Schelten oder Schmeicheln — Harald wollte nicht länger schlafen. Die kleinen Singvögelchen durften doch auch so früh aufstehen, und er war doch viel, viel größer. Geschwind klettert er auf Mutters Schoß und sagt sein Sprüchlein: „Mama, ich hab' dich doch so lieb!“ dann drückt er seinen frischen, roten Kirschmunde auf ihre Wange: „Mama, Ruß!“ Dann rutscht er wieder herunter.

Laufe von 25 Jahren verschiedenen Verbänden angehört haben, aber den Nachweis dieser Mitgliedschaft erbringen können, ebenso behandeln, wie die Mitglieder, die 25 Jahre einem Verband angehört haben. Diesen Standpunkt hält auch der Bundesvorstand für den allein richtigen.

Spliedt (Bundesvorstand) sprach über die gegenwärtige Lage auf dem Arbeitsmarkt, die sehr ungünstige Zahlen aufweist, und über die zukünftige Entwicklung keine günstige Prognose zuläßt. Der Beitrag in der

Arbeitslosenversicherung

bleibt im Gegensatz zu der von den Gewerkschaften gewünschten Regelung auf 3,5 v. H.; der feste Zuschuß des Reiches beträgt 150 Millionen; der sog. Notfonds soll mit 80 Millionen gespeist werden. Tatsächlich wird man nur mit einer Zuschußmöglichkeit von rund 200 Millionen rechnen können, mit denen man aber aller Wahrscheinlichkeit nach nicht auskommen wird. Die Absichten der neuen Reichsregierung sind noch nicht bekannt, es ist nur vorgesehen, daß das Reichsarbeitsministerium bis zum 15. Mai Vorschläge über den Ausgleich von Einnahmen und Ausgaben machen soll. Auch die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung soll Vorschläge unterbreiten. Daß im Vorstand der Reichsanstalt eine Einigung auf bestimmte Vorschläge erzielt werden kann, ist selbstverständlich ausgeschlossen. Die nächsten Monate werden daher neue Kämpfe um die Arbeitslosenversicherung bringen. Aus diesem Grunde hat der Bundesvorstand eine Entschliebung vorgelegt, in der unter dem Hinweis auf frühere Stellungnahmen des Bundesausschusses, unter denen insbesondere die auf der letzten Ausschußsitzung gefaßte Entschliebung hervorzuheben ist, erneut zu dem ganzen Fragenkomplex Stellung genommen wird. Spliedt begründete sodann im einzelnen die in der Entschliebung erhobenen Forderungen.

Der Bundesausschuß trat sodann in eine Debatte über den Bericht des Vorsitzenden ein und nahm einmütig die vorgelegte Entschliebung an. Sie hat folgenden Wortlaut:

Der Bundesausschuß des DGB. betont erneut, daß es sich bei dem Kampf um die Sozialversicherung in Wirklichkeit um die Verteilung der inneren Lasten in Deutschland handelt, die auf die Schultern der Arbeiterschaft abgewälzt werden sollen. Während auf der einen Seite dem Großgrundbesitz gewaltige Mittel zur Verfügung gestellt werden sollen, werden auf der anderen Seite an notwendigsten Kosten des Sozialtats unerträgliche Kürzungen vorgenommen. Daher ist es zurzeit die wichtigste Aufgabe der Gewerkschaften, den gegen die Sozialpolitik gerichteten Angriff der vereinten bürgerlichen Parteien abzuwehren und die Arbeiterschaft darüber aufzuklären, welche wichtigen sozialen Errungenschaften auf dem Spiel stehen und welche Ziele die neue Bürgerblockregierung verfolgt.

Nun holt er sich den Schemel, vom Schemel steigt er auf den Stuhl, greift nach Harald Langs Bild: „Wati, auch Ruß!“ Das tat er stets ohne Aufforderung. Von der Mutter hatte er einmal gehört, daß das dort Wati sei, also bekam er auch seinen Ruß, wie es sich gehörte. Einmal, als er es küßte, sah er die Augen der Mutter sich mit Tränen füllen. Erschreckt sah er sie an: „Wati böse?“ fragte er. „Nein, mein Liebling, Wati war sehr gut!“ antwortete die Mutter und nahm ihr Kind in die Arme. Damit gab Hall, so nannte sich der Knabe selber, sich noch lange nicht zufrieden. „Kommt Wati bald zu Hall?“ forschte er weiter.

„Nein, mein Junge, Wati kommt nie zu Hall!“

„Warum kann Wati nicht kommen?“

„Wati ist tot!“

Was tot war, wußte Hall absolut nicht, aber an Mutters tränenerrückter Stimme merkte er, daß „tot sein“ etwas sehr trauriges sein mußte. Schon stand er wieder auf dem Stuhle: „Wati noch mal Ruß — armes Wati!“ schmeichelte er.

War morgens erst die Hasergrüße verzehrt, dann hatte die Mutter leichtes Spiel mit ihm. War das Wetter gut, lief er sofort hinaus in den Garten, manchmal noch weiter, hinaus in die Heide. Was es da aber auch alles zu sehen gab! Die weidenden Schafe, die alle „mäh — mäh“ sagten, wenn Hall angesprungen kam. Und erst die Vögel, die Käfer und Schmetterlinge. Stundenlang konnte Hall auf dem Bauche im Heidekraut liegen und sich mit dem Gewürm unterhalten. Den Kopf auf beide Arme gestützt, lag er regungslos, während die Augen nach allen Richtungen spähten. Oft geschah es, daß er mitten in seinen Betrachtungen einschlieft. Wenn es regnete oder stürmte, saß Hall am liebsten in der kleinen Küche. Da fand er so viele Sachen, die „kling-klang“ machten, wenn er daran schlug. Das war viel schöner, als wenn Mutters „dumme Maschine“ rasselte. Er hing einen Topfdeckel an einen Strick, schlug mit der Feuerzange da-

Gegenüber den auf Abbau der Sozialpolitik gerichteten Bestrebungen erhebt der Bundesausschuß angesichts der anhaltend furchtbaren Lage des Arbeitsmarktes die Forderung nach Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und verstärktem sozialen Schutz. Zum ersteren gehört neben der wiederholt geforderten Verkürzung der Arbeitszeit, deren Notwendigkeit bei fortschreitender Rationalisierung der Wirtschaft immer mehr hervortritt, die Bereitstellung von Mitteln zum stärkeren Ausbau der Notstandsarbeiten und zur Weiterführung aller öffentlichen, den Arbeitsmarkt belebenden Arbeiten, des Wohnungsbaus, insbesondere des gemeinnützigen Kleinwohnungsbaus; zum zweiten ist die Ausdehnung der Krisenfürsorge ein dringendes Gebot. Die Zahl von 300 000 Hauptunterstützungsempfängern in der Krisenfürsorge, die trotz der starken Beschränkungen der Zulassung bereits überschritten sein dürfte, läßt erkennen, wie außerordentlich hoch die ständig wachsende Gesamtzahl der ausgesteuerten oder kurzfristig Beschäftigten tatsächlich ist. Allein in der Zeit vom 15. März bis 15. April d. J. wurden rund 140 000 Personen aus der Arbeitslosenversicherung ausgesteuert. Die Städte, die jetzt bereits rund 300 000 Erwerbslose in der Wohlfahrt zu betreuen haben, können weitere Lasten auf die Dauer nicht tragen. Der Bundesausschuß fordert daher die Ausdehnung der Krisenfürsorge auf alle, insbesondere auch auf die baugewerblichen Berufe, sowie die Einführung einer für die Dauer der Arbeitslosigkeit unbegrenzten Bezugsdauer.

Beim Beginn der Nachmittagsitzung teilte Grafmann mit, daß Theodor Leipart vor einigen Tagen nach Wiesbaden fahren konnte — ein Zeichen dafür, daß seine Genesung in jüngster Zeit wesentliche Fortschritte gemacht hat. Die Gewißheit ist gegeben, daß Leipart durch die Kur in Wiesbaden seine Gesundheit und Arbeitsfähigkeit völlig wiedererlangen wird. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung:

Internationaler Gewerkschaftskongreß

gab Grafmann bekannt, daß der Bundesvorstand als stimmberechtigte Delegierte zum Stockholmer Kongreß die Kollegen Leipart, Grafmann, Umbreit und Eggert vorschlägt, dazu die Kollegin Hanna als Vertreterin ohne Stimmrecht. Außerdem sind acht stimmberechtigte Delegierte und drei weitere Vertreter zu wählen. In seinem Bericht über die Tätigkeit des Bundes im DGB. und die Aufgaben des Stockholmer Kongresses hob Grafmann hervor, daß die Frage des Sitzes des DGB. und die Wahl des Generalsekretärs auch den bevorstehenden Kongreß beschäftigen werden.

Zu dem sozialpolitischen Programm, das von dem Kongreß des DGB. beschlossen werden soll, liegt ein Entwurf vor. Er wird später zur Erörterung gestellt. Es entspinnt sich daher zunächst eine Debatte über die Bestimmung des Sitzes und die Wahl des Generalsekretärs sowie des Vorsitzenden, ferner über die Zusammensetzung der deutschen Vertretung. Es wurde mehrfach betont, daß eine Verlegung des Sitzes von Amsterdam nach Berlin dem Gedeihen und der Aktivität des DGB. sehr zuträglich wäre. Zu

nach. Sei, wie strahlten dann seine Augen. Das war ja gerade so, als ob die Kirchenglocken läuteten. Er „läutete“ dann gewöhnlich so lange, bis er etwas fand, was noch viel schöner war. Sämtliche Flaschen hatte er schon ausprobiert, sie alle sein in Reih und Glied aufgestellt und sie dann nacheinander mit der Feuerzange berührt, aber das gefiel ihm nicht so gut. Der Topfdeckel war und blieb sein liebstes Spielzeug.

Als Hall noch nicht vier Jahre alt war, ging er zum ersten Male auf Entdeckungsreisen. Zuerst ging er hinunter zum Pfarrhaus. „Morgen Pastor! Morgen Karline!“ lachte er fröhlich.

„Ne doch, da ist wahrhaftig der Hall!“ lachte Karoline und gab dem Jungen einen schallenden Ruß, den er aber ebenso schnell wieder fortwischte. „Mußt nicht tun!“ sagte er mit großem Ernst.

Karoline lachte laut und stopfte ihm allerhand süßen Kram in den Mund. Das gefiel Hall bedeutend besser.

Pastor Mortensen nahm das Kind mit in die Kirche. Er wollte mit dem Küster sprechen, der dort eine schwierige „Bach-Fuge“ einübte. Voll und mächtig erscholl die Orgel, als sie eintraten. Erschrocken blieb Hall stehen. Verwundert sah er sich um und fand doch nicht heraus, wo das Gebrause herkam. Er wagte kaum zu atmen, faltete die Hände und rührte sich nicht vom Fleck. „Komm Hall, wir wollen weitergehen!“ drängte der Pastor.

Hall schüttelte den blonden Lockenkopf. „Nein — nicht weitergehen — der liebe Gott ist böse!“ sagte er tief ernst. Da nahm Pastor Mortensen das Kind auf seinen Arm und trug es hinaus. Muckmäuschenstille saß er dann drinnen bei Karoline. Nur kam der Pastor und setzte sich mit dem Küster an einen runden Tisch. Karoline brachte zwei Gläser und eine Flasche Wein. Ein klarer, feiner Tropfen funkelte in den feingeschliffenen Gläsern. Sie stießen miteinander an: Zum Wohle!

Delegierten wurden einstimmig gewählt: die Kollegen Baz, Bernhard, Schumann, Scheffel, Brandes, Reichel, Schrader, Bren, Ströhlinger, Bucher, Hufemann sowie die 5 vom Bundesvorstand vorgeschlagenen Kandidaten.

Grafmann machte noch aufmerksam auf die Internationale Hygieneausstellung in Dresden. Er empfahl, gewerkschaftliche Tagungen dort abzuhalten, um den Kollegen Gelegenheit zur Beteiligung der Ausstellung zu geben.

Beitritt und Gelöbniß

Von der Gestaltung der gewerkschaftlichen Jugendbewegung

Wir stecken mit der gewerkschaftlichen Jugendbewegung noch in den Anfängen. In vielen Orten gibt es überhaupt noch keine gewerkschaftlichen Jugendgruppen, und wo sie bestehen, ringen wir noch um Inhalt. Denn Jugend will als Jugend behandelt sein. Sie will sich als Jugend erleben. Da genügt der Beruf und seine soziale Gestaltung allein nicht, um das Wesen junger Menschen zu befriedigen. Jugend will Glauben und Begeisterung. Jugend will Ideale. Sie will Feier. Und Symbole will sie, die diesen ihren Glauben an Ideale zum Ausdruck bringen.

Einst war es nur das flammende Feuer der Sonnenwende, das der Jugend symbolisches Erlebnis war. Je mehr sich das Jugendbewegte dann mit dem Sozialen verband, um so mehr suchte sich die Jugend auch durch andere Feiern, die dem Zukunftsgedanken galt, zu befreien. Und der Wimpel ist mehr als ein kleines Stück Stoff. Und die Nadel, wie die Jugend sie sich geschaffen, ist mehr als ein äußeres Abzeichen.

Der Sinn für Symbole ist eine Erscheinung des künstlerischen Wesens des Menschen, von dem niemand sich frei machen kann. Wir brauchen nur ein schwarzrotgoldenes Banner zu hissen, und auch der müdeste Alte wird von Stolz und von Freude erfüllt. So wirkt auch das Rot des Wimpels, der Fahne, ganz besonders auf zukunftsgebende Menschen, und ohne eine Pflege solcher Symbole und Erlebnisse wird gerade die Jugend nicht im Tiefsten erfasst.

Eine wunderbare Gelegenheit, dieses Feiersuchen jugendlicher Menschen zu befriedigen und das Herz junger gewerkschaftlicher Menschen mit der anscheinend so nüchternen wirtschaftlichen Bewegung der Organisation zu binden, eine wunderbare Gelegenheit zu solcher symbolischen Feier ist der Eintritt junger Menschen in die gewerkschaftliche Jugendgruppe des Orts.

Es ist nicht jugendlich, da in der Proletarierwohnung am hölzernen Tische oder im dunstigen Raume des Wirtshauses nebenbei eben die Beitrittserklärung zu unterschreiben. Die Erklärung des Beitritts zu einer Kampfbewegung, die von solcher historischer Bedeutung und für den einzelnen das sittliche Rück-

grat eines ganzen Lebens ist! Solch ein Ereignis gilt es, zum Erlebnis zu bringen. Und wenn die Erklärung als Formalität vorleicht auch in der Küche eines proletarischen Heimes geschah: wir haben Feiern nötig, die die Form besiegeln und die Bedeutung der Tat zum starken Erlebnis machen.

Wiederholt ist es geschehen, daß proletarische Jugend auf größeren Zusammenkünften feierlich durch gemeinsames Sprechen ein Gelöbniß gab. Solch gemeinsames Gelöbniß in feierlicher Stunde hat eine ungeheure meneschenergieherische und kämpferbildnerische Kraft. Es bindet den Organisationsgedanken mit dem Wesenskern des jugendlichen Menschen. Es erneuert das Gefühl des Stolzes und der solidarischen Macht bei den anderen. Es zieht auch Verbindungsfäden zwischen Alten und Jungen und läßt alle glauben an den Sieg der Sache, für die da immer neue Jugend zu Kämpfern wächst.

Einen großen Rahmen setzt solche Kampfesfeier der Jugend nicht voraus, und darum kann auch der kleinere Ort sie haben. Nur eines verlangt sie: Glauben, Begeisterung und Kämpferwürde.

Ohne den Ausbau der gewerkschaftlichen Jugendbewegung in der Art solcher Erlebnisse zukunftsgebender Kraft werden viele wertvolle Menschen der gewerkschaftlichen Jugend fern bleiben. Andererseits bindet solche Jugendarbeit in der Bewegung das Jugendfrohe mit der Organisationsidee. Damit läßt sie das Jugendhafte auch beim Weiterwerden nicht verkümmern. Sie pflegt es und bildet es und erzieht so zu bleibendem Glauben und der Begeisterung, die für den sozialen Inhalt der kommenden Jahrzehnte nötig ist. Denn ohne Leidenschaft wird ja, so sagte Lassalle, in der Geschichte kein Stein von dem anderen gerückt. Und wir stehen mitten in großer Geschichte.

Dr. Gustav Hoffmann.

Sprachkurse

Anfang Juni beginnen in der Sprachenschule der Arbeiter und Angestellten Groß-Berlins die neuen Sommerkurse (Abendunterricht) für Teilnehmer ohne Vorkenntnisse in folgenden Sprachen: Englisch, Französisch, Russisch. Für Teilnehmer mit Vorkenntnissen werden besondere Mittel- und Oberkurse eingerichtet. Gleichzeitig beginnt ein Kursus „Nichtiges Deutsch“. Dieser Kursus wird behandelt: Mündliche und schriftliche Übungen in Rechtschreibung, Satzzeichenkunde und Sprachlehre; „mir oder mich“, grammatische Schwierigkeiten, Anfertigung von Aufträgen.

Zur Deckung der Unkosten wird für einen Kursus ein Beitrag von 10 Mark erhoben. Erwerbslose zahlen die Hälfte. Die Lehrbücher werden in allen Sprachkursen unentgeltlich geliefert. Die Kurse werden im eigenen Heim der Sprachenschule, Berlin W 35, Potsdamer Straße 52, abgehalten.

Anmeldungen (schriftlich oder persönlich) in der Geschäftsstelle der Sprachenschule: Berlin W 35, Potsdamer Straße 52.

„Kling-klang“ sagten die Gläser.

Halls Augen wurden ganz dunkel vor Begeisterung. Vergeffen war das Orgelspiel. „Kling-klang“ — wie fein das war. So schön machte es nicht einmal sein Topfdeckel. „Nochmals kling-klang“, bettelte er.

Die beiden Männer lachten. „Nur Geduld, Hall!“

Bittend streckte er die Hand aus: „Hall auch kling-klang!“

„Nein, Hall, Kinder dürfen so etwas nicht trinken“, sagte Pastor Mortensen mild, aber bestimmt.

Hall schüttelte den Kopf. „Hall nicht trinken, nur „kling-klang“ machen!“

Da ließen sie ihn anstoßen. Seine Augen leuchteten vor Freude und Stolz, als das feine Klingeln ertönte. Dann jagte er nach Hause, um seiner Mutter seine Erlebnisse mitzuteilen. Sie hörte erstaunt zu — vom lieben Gott, der böse war, und von den Gläsern, die singen konnten.

Langsam konnte sie nur begreifen. Dann ging sie zu dem altmodischen Glaschrank und nahm zwei Gläser heraus. Der Vater und Pastor Mortensen hatten so oft ihren Schlummerpunsch daraus getrunken.

Hall klatschte jubelnd in die Hände. Mutter hatte auch Gläser und die konnten auch ohne Wein „kling-klang“ machen. Nun nahm seine Mutter eines der Gläser, stellte es auf den Tisch, machte den Finger naß und fuhr damit über den Rand des Glases, immer rund herum. Hei! gab das ein feines Singen und Klingeln! Nun konnte Halls Jubel keine Grenzen. Er probierte, bis er es auch konnte. Ein Glas nach dem andern nahm er heraus, ob sie alle singen konnten. Seine Augen leuchteten und seine Wangen glühten. Der Glaschrank war ihm zum Wunderland geworden.

Erst nach Tagen gab er dieses Spiel auf. Sein reger Geist verlangte nach etwas Neuem. Wieder trottete er hinunter ins

Pfarrhaus. In die Kirche wollte er nicht wieder. Erst als Pastor Mortensen ihm versprach, daß er ihm etwas ganz Schönes zeigen wolle, ging er mit.

Auf dem Wege zur Kirche begegneten sie einem kleinen Mädchen. Zierlich und schwarzlockig. Mit großen, dunklen Augen starrte es Hall an. Ellen Marie war's. Verwundert betrachtete Hall das Mädchen. Erst als sie ihn anlachte, wagte er daselbe zu tun. Und nun weigerte er sich ganz entschieden, mit Pastor Mortensen in die Kirche zu gehen. Nun hatte er ja etwas viel Schöneres gefunden. Schöner als dieses Mädchen konnte auch das in der Kirche nicht sein, das Onkel Pastor ihm zeigen wollte — philosophierte er.

„Komm doch und spiele mit mir“, sagte das kleine Mädchen mit einer zwitschernden Stimme, die Hall sehr gut gefiel. Wortlos folgte er. Der Pastor ließ sie gewähren. Ellen Marie führte Hall auf den Friedhof und zeigte ihm all die schönen Blumen, die dort blühten.

„Ist das euer Garten“, fragte Hall verwundert.

„Das ist doch der Friedhof“, lachte Ellen und zog Hall mit sich fort zu ihrem Vater, der dabei war, ein Grab zu schaufeln. Als er die Kinder sah, stieg er heraus aus der Gruft, weil er sich einen Trunk frischen Wassers holen wollte. „Na, was ist ja wohl Harald Rongstedt?“ lachte er und spuckte in weitem Bogen seinen Brien aus.

Hall trat ganz dicht an den Rand und sah furchtsam hinunter in die Tiefe. Dann sah er den Totengräber zornig an: „Warum machst du die Erde kaputt?“

Der Totengräber lachte: „Junge, das ist doch ein Grab!“

„Wozu ein Grab“, fragte er.

„Ach, bist du dumm!“ lachte Ellen Marie, „da muß ja doch der Tote hinein.“

Die Kinderrepubliken 1930

Trotz großer Geldschwierigkeiten errichtet die Reichsarbeitsgemeinschaft auch in diesem Jahre wieder eine Reihe von Kinderrepubliken. Die Vorarbeiten sind bereits seit Schluß der vorjährigen Zelllager im Gange und geben die volle Gewähr für die gute Durchführung unseres Lagerplanes. In allen Bezirken fanden und finden besondere Helferschulungskurse und Besprechungen der verantwortlichen Mitarbeiter statt. Ueberall herrscht bester Arbeitseifer. Die Gestaltung des Lagerlebens und der Lagereinrichtungen soll auf Grund der bisherigen Erfahrungen weiter gefördert werden. An allen Vorbereitungsarbeiten beteiligen sich die Roten Falken begreiflicherweise sehr lebhaft. Die Kinderrepubliken sind nicht ohne diese aktive Mitarbeit aller möglich. Neben den allgemeinen und selbstverständlichen Aufgaben der Kinderrepubliken hat jedes einzelne Lager seine besonderen noch zu lösen. Diese sind aus der Lage und Situation des Lagers zu erklären. Die Lager der Kinderfreunde befinden sich nicht nur in schönster landschaftlicher Umgebung, sondern werden so errichtet, daß sie zugleich Dienst an der Gesamtbewegung leisten. Es werden errichtet:

Die Kinderrepublik „Bayern“ im Schlierseegebiet. Bayern ist schwieriger Boden für unsere Bewegung. Die Aufgabe ist, für die Kinderfreunde Bewegung zu werben, die Freunde in ihrer Zuneigung und Hilfsbereitschaft zu stärken, die Gegner aber zu überzeugen, daß unsere Arbeit bester Dienst am Arbeiterkinde, Dienst an der Zukunft unseres Volkes ist.

Die Kinderrepublik „Lübecker Bucht“ wird unser größtes Lager sein. Ueber 2000 Jung- und Rote Falken treffen sich dort. Es gilt, einmal zu versuchen, wie weit es möglich ist, die Jungfalken zu Formen der Selbstverwaltung innerhalb des Lagers zu bringen und die Grenzen der Selbstverwaltung der Roten Falken zu finden und auszuprobieren. Wir Kinderfreunde sind nie mit Geschaffenem zufrieden und dauernd auf der Suche, noch Besseres zu finden. Die Ergebnisse dieses Lagers werden wichtig für die weitere Gestaltung unserer Kinderrepubliken sein.

Die Kinderrepublik „Ostpreußen“ an der Ostsee muß in ihrer Auswirkung die noch schwache Kinderfreunde Bewegung in Ostpreußen fördern und stärken. Das große Interesse der gesamten sozialistischen Bewegung an diesem Lager zeigt sich jetzt schon bei der Vorarbeit. Es war unseren ostpreußischen Freunden bisher nicht möglich, sich zahlreich an einem großen Zelllager zu beteiligen oder aus eigener Kraft ein solches selbst zu errichten. So halfen in solidarischer Weise andere Bezirke der Bewegung und zeigen damit konkreten Aufbaumillen.

Die Kinderrepublik „Kärnten“ am Reuttschacher See wird zur einen Hälfte von österreichischen, zur anderen von reichs-

deutschen Roten Falken bewohnt. Ueber 400 Falken und Helfer werden mit ebenso vielen österreichischen vier Wochen gemeinsam leben und den Gedanken der Zusammengehörigkeit fördern und stärken. Beide Teile werden gegenseitig Anregungen geben und bekommen und die Erfahrungen in der engeren Heimat weiter vermehren und bekanntmachen.

Die Kinderrepubliken Rhein I und II auf der Insel Namedy haben die Aufgabe, das Weiterzupflegen, was im vergangenen Jahr bereits dort zurückgelassen wurde. Die Achtung des Gegners, Anerkennung der Unbefangenen, Freunde unserer Genossen muß durch einen weiteren Beweis guter Leistung gesteigert werden. Es sind nach Beendigung der Rheinlager 1929 sehr viel gefährliche Verleumdungen aufzuklären gewesen. Die beste Widerlegung ist die sichtbare Tat.

Die Kinderrepubliken Schweiz I und II am Thuner See dienen der Förderung und der Zusammenarbeit mit der jungen Kinderfreunde Bewegung in der Schweiz. Es werden über 2000 deutsche Falken vier Wochen mit den schweizerischen Arbeiterkindern in diesen Lagern sein. Sie müssen den Gedanken der Völkerverbindung, der Internationale dienen und werden durch ihre Haltung für unsere Bewegung und Ziele werben.

Die geplante Kinderrepublik Harz wird zugunsten der anderen Lager nicht errichtet. Sie war von Anfang an mehr zur Reserve gedacht.

Es sind bisher fest gemeldet über 8000 Lagerteilnehmer. Die Unkosten sind insgesamt mindestens 400 000 M. Bei der riesigen Arbeitslosigkeit einerseits, der Sparmut vieler Behörden andererseits wird die Aufbringung dieser Summe für die Arbeiterkinder schwer sein. Es werden die organisierten Arbeiter sein, die auch hier ihre Solidarität zu beweisen haben, und sie werden sie beweisen. Auf den einzelnen Teilnehmer umgerechnet, ist der Betrag, der aufgewandt werden muß, im Verhältnis zur Gegenleistung sehr gering. Wer hätte jemals daran gedacht, daß Arbeiterkinder in so großer Anzahl an den Rhein von Sachsen, Thüringen, an die Ostsee von den Binnenländern, in die Schweiz von Berlin, Brandenburg, Hessen, nach Kärnten von Braunschweig, um nur einige Lager zu nennen, aus Mitteln der Arbeiter selbst kommen könnten. Unser Grundsatz: „Für die Arbeiterkinder ist das Beste gut, um noch Besseres zu suchen“, wurde bei der Auswahl der Plätze angewandt. Wie in vergangenen Jahren, so sind auch in diesem Jahr schönste Gegenden als Lagerplätze ausgesucht. Daß in gesundheitlicher Hinsicht die Zelllager ihren Zweck erfüllen werden, ist nach den Erfahrungen unserer Lagerarbeit selbstverständlich. Die Zelllager als Kinderrepubliken werden aber auch den Arbeiterkindern, den Roten Falken, vier Wochen lang solche Lebensmöglichkeiten bieten, wie sie es nach langer — mindestens sechsmonatiger Vorbereitung wünschen.

Hans Weinberger.

Hall verärbte sich. „Der Tote? Tote?“ Das war doch das, worüber Mutter so traurig war. „Kommt, was tot ist, in dieses Grab?“ fragte er zagend.

„Na ja doch!“ lachte nun auch der Totengräber.

Nun verstand Hall, warum der Vater nie zu ihnen kommen konnte. Weinend ging er nach Hause. Ellen Maries Schmeichelworte halfen nichts. Er wollte nicht mehr spielen.

„Bati, armes Bati“, schluchzte er und herzte und küßte Harald Langs Bild. Alles Trösten der Mutter half nichts. „Bati soll nicht tot sein! Bati soll raus aus das tiefe Loch!“ schluchzte er wieder und wieder.

An diesem Abend weinte Hall sich in den Schlaf. Länger als gewöhnlich stand er am anderen Morgen vor Harald Langs Bild. Inbrünstig drückte er seine Lippen darauf, aber er sagte nichts mehr.

Ragnhild atmete erleichtert auf. Sie holte die Gläser aus dem Schrank, weil sie glaubte, Hall damit aufzuheitern. Er begann auch sofort sein altes Spiel und wurde ganz ruhig dabei. Wunderfame, seine Töne entlockte der Knabe dem geschliffenen Glas. Die großen, sinnenden Augen blickten dabei wie träumend in unbekannte Fernen. Ragnhild beobachtete ihn heimlich, läßt ihn aber ruhig gewähren. Sie hatte die Maschine abgestellt, um ihn nicht durch das Geräusch zu vertreiben. Es war ja so schön, untätig dazusitzen und dem Klingen der feinen Gläser zu lauschen.

„Du, Mutti — hör' mal“, sagte der Knabe ganz unvermittelt. „So macht es — wenn Bati muß ins tiefe Loch liegen.“

„Wo macht es so?“ fragte Ragnhild besorgt.

„Bei Hall macht es so!“ und leise, unendlich leise fuhr das Fingerring über den Rand des Glases und entlockte ihm ein gar feines, wehes, wunderfames Klingen.

Ragnhild saß und hatte die Hände müßig im Schoße liegen. Eine unsichtbare Macht zwang sie, die Hände zu falten. Es war ihr, als befände sie sich an einem geweihten Ort.

„Nun paß mal auf“, rief Hall heiter, „so geht es, wenn Ellen Marie lacht.“

„Wer ist Ellen Marie?“

„Ellen Marie vom Friedhofe. Aber, Mutti, nun mußt du ruhig sein — sonst geht es nicht!“

Ragnhild verhielt sich ganz stille. Flink und gewandt fuhr Halls Fingerring über vier, fünf Gläser. Ein helles, schönes Klingen erfüllte das Stübchen.

„Mutti, kannst du hören, so lacht Ellen Marie. Fein, was?“

Wortlos schloß Ragnhild ihr Kind in die Arme und küßte es innig.

Hall machte sich heute schnell los. Lange ließ er Ellen Marie lachen, versuchte auch so zu machen, wie der liebe Gott böse war. Es gelang ihm aber nicht. Kurz entschlossen sprang er auf und lief hinaus. Flink wie ein Wiesel ging's den Hügel hinab, hin zu Ellen Marie.

Ragnhild sah ihm nach, bis er ihren Blicken entschwunden war. Nun konnte sie doch die Strickmaschine wieder in Gang setzen. Die Arbeit wollte aber heute nicht so recht vorstatten gehen. Halls Gläserklingen lag ihr noch immer im Ohr. „So macht es, wenn Bati muß ins tiefe Loch liegen!“ Wie ernst der Rindermund diese Worte gesprochen hatte. Wie sinnreich er seinen Schmerz in Musik gesetzt hatte! — „Harald! Mein Harald!“ flüsternten ihre zuckenden Lippen. „Mein Gebet ist erhört. Du bist nicht tot. Du wirst fortleben mit deiner göttlichen Kunst in deinem Kinde.“

(Fortsetzung folgt.)